

Ashok Bhāṭiyā

Das Flugzeug für 730 Millionen

Aus dem Hindi übersetzt von Konrad Meisig

Alle drei Kinder hatten sich vor Hunger bewußtlos in den Schlaf geweint. Ihre Mutter saß da, die Stirn in die Hände gestützt. Da erschien der Vater in der Hütte.

„Fauler Sack, auch heute wieder kommst du mit leeren Händen!“ Und vor Wut schleuderte sie den leeren Aluminiumtopf auf ihn.

Das war der Moment, als Mukesh Ambānī seiner Gattin das Flugzeug für 730 Millionen als Geschenk verehrte...

73 karoṛa kā havāī jahāza, Kürzestgeschichte, in: Haṃsa, 2011, November, p. 42.

Murlīdhar Vaiṣṇav

Der Kunde

*Aus dem Hindi übersetzt von Ida Forster, Shanjida Haque,
Kathrin Lehrbach, Konrad Meisig und Eva Neuberger*

Ein Slum am Rande einer Überlandstraße. Die Kinder dort belagern den Eisverkäufer. Knallbunte Eiskugeln aus frischem Eis und Sacharin. Eine für nur zwei Rupien. Dank der kleinen Kunden läuft sein Geschäft gut.

„He! Ist Phūsiyā heute nicht da?“ fragte der Eisverkäufer, während er einem der Kinder ein Eis hinhielt. Er mochte den dreijährigen Phūsiyā mit seinem treuerzigen Aussehen sehr.

„Er ist da unter dem Nīmbaum.“ Die Kinder zeigten auf Phūsiyā, der in einiger Entfernung unter einem Nīmbaum stand. Von dort blickte Phūsiyā voll kindlicher Unruhe mal zu dem Eisverkäufer, mal zu den LKWs, die auf der Straße hin und her fuhren.

Plötzlich hielt dort einer der LKWs an. Phūsiyā sah, wie der LKW-Fahrer geradewegs auf die Hütte seiner Mutter zuing. „Mama, ein Kunde, ein Kunde!“, schrie Phūsiyā freudig und rannte auf ihre Hütte zu. Seine Augen leuchteten bei dem Gedanken auf, dass seine Mutter ihm jetzt bestimmt bald zwei Rupien für ein Eis geben würde.

Zirka 15 bis 20 Minuten später trat der Fahrer aus der Hütte und ging geradewegs zu seinem LKW. Phūsiyā aber umklammerte eine Zwei-Rupien-Münze fest in seiner Faust und rannte zum Eisverkäufer.

Grāhak, Kürzestgeschichte, in: Haṃsa, June 2011, p. 13.

Mohammad Sājid Xān

Die Ziegen

*Aus dem Hindi übersetzt von Ida Forster, Melanie Frohmüller,
Shanjida Haque, Kathrin Lehrbach, Konrad Meisig und Eva Neuberger*

Die Ziegen waren jetzt frei, weil ihr einziger Herr gestorben war.

In der Freiheit waren sie zwar glücklich, aber sie waren auch nicht wenigen Gefahren ausgesetzt. Wenn die Ziegen hinaus an den Dschungelrand gingen um zu weiden, dann nur zusammen. In dieser schrecklichen Zeit klangen allen ständig die Ohren von den furchteinflößenden Lauten, die vielleicht nur ein Trugbild waren, weil man sie zurückgelassen hatte. Getäuscht blickten sie dauernd hin und her und füllten sich so schnell es ging die Mägen. Dann, noch vor der Abenddämmerung, suchten sie gewöhnlich einen sicheren Platz auf, wo sie sich ausruhten. Aber die ganze Nacht hindurch befürchteten sie innerlich, daß vielleicht irgendjemand sie belauern könnte.

Eines Tages verspäteten sie sich ziemlich bei der Rückkehr vom Dschungelrand. Sie gingen noch ganz nah an der Grenze des dichten Dschungels entlang, als sie das Wimmern eines Tieres hörten und stehenblieben.

„He! Hört mal, da weint jemand,“ sagte eine.

„Das ist der Dschungel. Er hat seine eigenen Gesetze. Jeder muß sich um sich selbst kümmern,“ sagte eine erfahrene Ziege.

„Aber wenn man die Stimme eines Kindes hört, kann man doch nicht einfach weitergehen?“ wandte eine ältere kinderliebe Ziege ein.

Ihr zustimmend gingen alle näher heran. Es war ein Tigerbaby, das da weinte. Die Tigermutter war nicht in der Nähe. Das hieß, daß man etwas für dieses Waisenkind tun mußte.

Eine Ziege sprach mit leuchtenden Augen: „He, warum nehmen wir ihn nicht mit. Wenn er groß ist, wird er uns beschützen.“

Alle waren von dieser Idee entzückt, und sie nahmen ihn mit sich.

Nach und nach wurde er zu einem ausgewachsenen Tiger. Die Ziegen waren jetzt sehr entspannt. Nachts konnten sie ruhig schlafen, und selbst am Dschungelrand kam es ihnen nicht so vor, als ob die Augen eines Feindes sie belauerten.

Nach langer Zeit, als sie eines Tages ziemlich spät heimkehrten, da stand tatsächlich ein wilder Tiger vor ihnen. Das Herz schlug ihnen bis zum Halse. Sie erschraken sehr. Aber ganz schnell faßten sie sich.

Dann sagte eine Ziege: „Du kannst uns nichts anhaben, weil wir jemanden haben, der dir gewachsen ist.“

Dann rief sie ihren Freund, den Tiger: „Tigerchen, komm hervor. Zerschmettere die Kraft und die Wut, die ihn hochmütig machen!“

Aber was war das? Ihr Tigerchen rannte weg! Schließlich war der andere auch nur ein Tiger!

Allen brach der Schweiß aus.

Jetzt blieben ihnen nur zwei Alternativen: Entweder sie wurden seine Beute, oder sie leisteten ihm Widerstand. Dort die scharfen Zähne des Tigers, hier die spitzen Hörner.

In dem Moment, als der Tiger sprang, hoben alle die Hörner. Diese bohrten sich quer durch den Bauch des Tigers. Qualvoll zuckend starb er.

Die Ziegen wunderten sich sehr. Der Tiger war tatsächlich tot.

Es ist vollkommen richtig, daß die Vorfahren des Tigers nie gedacht hatten, daß auch Ziegen ihr Haupt erheben können. Und bis heute hatten auch die Ziegen nicht darüber nachgedacht, wann, wo, von wem und ob sie überhaupt Schutz benötigten; und auch, daß sie den „Herrn“, der seit Jahrhunderten umsonst ihre Milch trinkt, zum Leben überhaupt nicht brauchen.

Bakariyām, Kürzestgeschichte, in: Haṃsa, 2011, July, p. 8.

Rāmsvarūp Dīkshit

Schlägertrupp

*Aus dem Hindi übersetzt von Ida Forster, Shanjida Haque,
Kathrin Lehrbach, Konrad Meisig, Eva Neuberger und Nina M. Obst*

In der Stadt war plötzlich ein Aufruhr aufgeflammt. Überall begannen Moslems die Hindus und Hindus die Moslems zu töten. Mittendrin suchten Unbeteiligte Zuflucht, um ihr Leben zu retten.

Saccidānand, der Sohn des Sadānand, rannte aufgeregt fort. Er war so in Panik, daß er keine Ahnung hatte, wo er war und wohin er flüchtete. Als ein Moslem namens Alībakhsh ihn fliehen sah, da befürchtete er, daß der verängstigte Junge, der auf das Moslemviertel zulief, von den Wahnsinnigen getötet werden könnte. Ohne zu zögern rief er ihn, hielt ihn auf, brachte ihn zu sich nach Hause und versteckte ihn. Nach kurzer Zeit kam ein Trupp der Schläger, erkundigte sich bei Alībakhsh nach einem gewissen Jungen und zog weiter.

In der Nacht setzte Alībakhsh sein Leben aufs Spiel und brachte den Jungen sicher zu dessen Haus.

Nachdem die Polizei am nächsten Tag die Lage unter Kontrolle hatte, stand auf der Liste, die sie von den Schlägern gemacht hatte, Alībakhshs Name ganz oben.

Daṅgāī, Kürzestgeschichte, in: *Haṃsa*, February 2010, p. 17.

Javāhar Caudhrī

Der Hund

Aus dem Hindi übersetzt von Konrad Meisig

Die Presseleute waren dabei, mit versteckten Kameras Korruptionsfälle zu entschleiern. Aber wegen solcher Kleinigkeiten konnte man einer beglückenden Tradition doch nicht den Garaus machen.

Wann immer Lallanprasād die Hand weit aufhielt, reichte er davon Jagdīshvar natürlich ein „Geschenk“ rüber und gab auch eine Party. Jagdīshvar hatte keine Schwierigkeiten damit, aber eines Tages bemerkte er gesprächsweise leichthin: „Lallan, es ist ja soweit alles in Ordnung, aber diese Presseleute sind derzeit sehr rege. Nicht daß du durch sie meinen guten Ruf beschädigst.“

„Machen Sie sich keine Sorgen. Ich bin Lallan, nicht irgend so ein Lallū. Bestechungsgelder nehme nicht ich, unser Hund nimmt sie, und er gibt sie sofort an meine Gattin weiter,“ erklärte Lallan seelenruhig.

„Aber es sind nicht gerade wenige Presseleute um dich herum. Sie könnten zeigen, wie der Hund das Geld nimmt,“ argwöhnte Jagdīshvar.

„Dann sollen sie's doch zeigen! Es gibt in diesem Land keine Vorschrift und kein Gesetz, das Hunde daran hindern könnte, ihre Arbeit zu tun... Genießen Sie's doch einfach, mein Herr, Ihre Arbeit ist es, nur zu genießen,“ sprach Lallan und faltete die Hände dabei.

Jagdīshvar lächelte schief und hielt sich aus der Sache heraus.

Kuttā, Kürzestgeschichte, in: Hamsa, June 2011, p. 13.